

Freiburger Juden 1933-1945 :
ausgegrenzt, ausgeraubt, ermordet

Station 1

Schustergasse 23, ehemals das Haus von Max Mayer

*„Der Schatten des nahen christlichen Gotteshauses
schützte sein Haus nicht.“*

Paepcke, Lotte; Mayer, Max: Ein kleiner Händler, der mein Vater war : eine deutsch-jüdische
Geschichte. Mit einem Brief an seinen Enkel Peter aus dem Jahr 1938 / von Max Mayer. -
Freiburg im Breisgau ; Basel ; Wien : Herder, 2002.

DAS SCHICKSAL DER FREIBURGER JUDEN 1933 BIS 1945 (D1)

20.3.1933	Max Mayer wird zusammen mit anderen Freiburger Stadträten und Stadtverordneten der SPD in „Schutzhaft“ genommen.
1.4.1933	Boycott jüdischer Geschäfte
Ende April 1933	Veranstalter und Händler jüdischer Abstammung wurden nicht mehr zur Frühjahrsmesse zugelassen.
Ende Juni 1933	In der Tageszeitung „Der Alemanne“ wurden bekannte Freiburger Juden diffamiert und so aus dem öffentlichen Leben verdrängt. Hans Pollock, die zentrale Figur der Freiburger Fasnacht, wurde aus der Narrenzunft Freiburg ausgeschlossen. Mehrere Hundert Studenten demonstrieren vor dem Haus einer jüdischen Verbindung und fordern deren Schließung. Die SS brachte die jüdischen Studenten in „Schutzhaft“, die Polizei schloss das Haus.
1935	Entlassung von Angestellten und Beamte aus dem öffentlichen Dienst. „Nichtarischen“ Rechtsanwälte wurde die Zulassung entzogen; Ärzte von den Krankenkassen ausgeschlossen. Der Oberbürgermeister wies alle städtischen Beamten an, nicht bei Juden zu kaufen; auch das Grüßen von Juden verbot er. Juden wurde der Zutritt zu Freibädern verboten. In zwei Zimmern der Lessingschule wurde eine jüdische Volksschule eingerichtet (später im Gemeindehaus neben der Synagoge); sie wurde am 1.10.1939 aufgelöst. Beginn der Enteignung und des Verkaufs jüdischer Geschäfte („Arisierung“)
28.10.1938	Erste große Deportation nach Polen
10.9.1938	Pogrom: Die Synagoge am Werdering wurde durch Brandstiftung vollständig zerstört. Der Friedhof der israelitischen Gemeinde wurde geschändet; Geschäfte jüdischer Inhaber wurden geplündert und zerstört. 137 jüdische Bürger wurden verhaftet und nach Dachau deportiert.
Ab 1.1.1939	Edelmetalle und andere Wertgegenstände mussten zu staatlich festgesetzten Preisen abgeliefert werden. Der Mieterschutz wurde aufgehoben, zahlreiche jüdische Bürger wurden aus ihren Häusern vertrieben und in „Judenhäusern“ zusammengelegt. Ein Großteil der Freiburger Juden versuchte zu emigrieren, scheiterte aber.
22.10.1938	Deportation in das Konzentrationslager Gurs in den Pyrenäen sowie kleine Lager in Südfrankreich. Die Namen von 360 Freibürgern sind bekannt. Ihr Vermögen wurde beschlagnahmt. In den Jahren 1942 und 1943 wurden die Lagerhäftlinge in die Vernichtungslager in Polen gebracht, die nur wenige überlebten.
23.8.1942	Deportation von 31 jüdischen Bürgern in das KZ-Theresienstadt.
April 1944 bis Februar 1945	Weitere Deportationen nach Theresienstadt. Bis 1945 wurden insgesamt 425 Freiburger Juden deportiert.

DIE VERFOLGUNG DER FREIBURGER JUDEN 1933 BIS 1945 (AB 1)

M1

Im Jahr 1933 lebten in Freiburg 1138 Menschen jüdischen Glaubens, das waren 1,15% der Einwohner. Die meisten waren gesellschaftlich integriert, viele nahmen aktiv am gesellschaftlichen Leben teil und bekleideten geachtet berufliche Positionen: Die Hälfte der Freiburger Juden waren als Händler, Kaufleute, Geschäftsinhaber, Unternehmer und Bankiers tätig; 15 % waren als Wissenschaftlicher oder Studierende an der Universität tätig, je 5 % als Ärzte, im Rechtswesen oder in freien Berufen, 10% als Arbeiter und Angestellte (Haumann, S. 329).

Die Politik der Diskriminierung und Verfolgung der Bürger jüdischen Glaubens und von Christen, die nach nationalsozialistischen Maßstäben als Juden galten, veränderte das Leben dieser Menschen von Beginn der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 tiefgreifend. Sie hatten die Stadt und den Schwarzwald als ihre Heimat angesehen, aus der sie nun Schritt für Schritt ausgeschlossen, verdrängt und vertrieben wurden. Den jüdischen Bürgern wurde sukzessive die Teilnahme am öffentlichen Leben, der Besuch der Schule verboten, die Arbeitsstelle, das Einkommen genommen und das Eigentum geraubt.

Wer nicht rechtzeitig emigrieren wollte oder fliehen konnte, wurde in Vernichtungslager deportiert. Einige entgingen der Deportation, weil sie von mutigen Menschen versteckt wurden. Nur wenige überlebten die Shoah.

Literatur:

Haumann, Heiko: Das Schicksal der Juden, in: Haumann, Heiko/Hans Schadek (Hg.): Geschichte der Stadt Freiburg, 2. Aufl. 2001, Band 3, S. 325-339.

DER LEDERHÄNDLER UND STADTVERORDNETE MAX MAYER (D 3)

Nicht weit entfernt vom Münster in der Schustergasse 23 hatte Max Mayer seinen Lederhandel. Max Mayer gehörte der reformierten Richtung des Judentums an. Die Familie war in das gesellschaftliche Leben der Stadt integriert; seine Tochter Lotte besuchte das Goethe-Gymnasium am Holzmarkt, Max Mayer engagierte sich auch politisch: Seit 1911 war er für die SPD Mitglied im Bürgerausschuss. Der Reichstagsbrand bot den Nationalsozialisten, die auch in Freiburg 1933 die Herrschaft an sich genommen hatten, den Vorwand, die Sozialdemokraten zu verhaften. Max Mayer sah sich Ende März 1933 gezwungen, seine kommunalpolitischen Ämter nieder zu legen. Zwei Jahre später wurde er zum Verkauf seiner Lederhandlung genötigt, die damit „arisiert“ wurde. Im Unterschied zu anderen „Arisierungen“ soll der Verkauf an den Angestellten Eugen Rees fair abgelaufen sein. In der Reichspogromnacht am 9. November wurde Max Mayer, wie 136 andere Freiburger Juden, 1938 ins KZ Dachau verschleppt.

Aus der Haft im Konzentrationslager Dachau kehrte er nach einigen Wochen an Körper und Seele versehrt nach Freiburg heim. Max Mayer gelang gemeinsam mit seiner Frau die Flucht aus Deutschland, zunächst in die Schweiz, dann über Portugal in die USA. Seine Tochter Lotte Paepcke wurde gemeinsam mit ihrem Sohn Peter im Kolleg St. Sebastian in Stegen bis 1945 versteckt. Nach dem Tod seiner Frau Olga kehrte Max Mayer zu seiner Tochter nach Freiburg zurück, wo er 1962 verstarb. Er ist auf dem jüdischen Friedhof begraben.

Literatur:

Paepcke, Lotte/Mayer, Max: Ein kleiner Händler, der mein Vater war: eine deutsch-jüdische Geschichte. Mit einem Brief an seinen Enkel Peter aus dem Jahr 1938/von Max Mayer. - Freiburg im Breisgau/Basel/Wien: Herder, 2002.

Böhme, Rolf/Haumann, Heiko: Das Schicksal der Freiburger Juden am Beispiel des Kaufmanns Max Mayer und die Ereignisse des 9./10. November 1938: in der Vergangenheit liegt die Kraft für die Zukunft, 1. Aufl. - Freiburg i. Br. : Schillinger, 1989. Reihe: (Stadt und Geschichte ; 13)

Haumann, Heiko: Das Schicksal der Juden, in: Haumann, Heiko/Hans Schadek (Hg.): Geschichte der Stadt Freiburg, 2. Aufl. 2001, Band 3, S. 325-339.

DER LEDERHÄNDLER UND STADTVERORDNETE MAX MAYER (AB 3)

Die Verschleppung ihres Vaters in das Konzentrationslager Dachau am 9. November 1938 und die weiteren Folgen beschreibt Lotte Paepcke:

M1

Dann klingelte es in der Nacht. Zwei Männer kamen den Vater holen. Es war der 9. November, und der Vater kam ins KZ. Das Datum, das Wort und seine Abkürzung waren noch nicht geläufig damals, und erst während Stunden, während Tagen begriff man, dass sich das, was nun begann, ein Pogrom nannte. Die Synagogen brannten. Die Juden selbst hätten sie angezündet, sagten die Gestapomänner in der Nacht. Das war deutlich und nackt der bare Unsinn, nicht einmal der Versuch einer Rechtfertigung oder Ausrede. Es war die Legitimierung der Lüge als Vernichtungsmittel. Wer sie aussprach, wusste, dass er log, wer sie hörte und las, wusste, es war gelogen, aber dies war belanglos. Es wäre niemand mehr auf den Gedanken gekommen, hier ein Wort beim Wort zu nehmen. Alle verstanden: Untergang.

Der Vater war fort, verschwunden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Er konnte in der Stadt sein oder in der Umgebung. Er konnte auf einem Transport sein oder tot. In den nächsten Tagen war unser Haus voll von verstörten, weinenden Frauen Töchtern, Schwestern abgeholter Männer, Väter, Brüder. (...)

Dann erfuhr man das Wort „Dachau“, und man könne warme Sachen schicken. Die weinenden Frauen trafen sich nun vor der Gepäckrampe des Güterbahnhofes. Zwei Frachtgutangestellte nahmen diese Schachteln und Koffer und Pakete, alle unter derselben Adresse an viele Männer mit Vornamen „Israel“ kurz und barsch entgegen. Es war, als wären sie Boten eines Hades, Zwischenweltengel in Uniform, vielleicht wissend, aber unansprechbar.

Man ging wieder heim, den langen Weg über die Eisenbahnbrücke, durch die Markgrafenstraße über den Münsterplatz ins Haus. Alles schien wie immer. Und wenn ein Unwissender nach dem Vater fragte, so sagte man, er sei verreist. Das Wort „verreist“ hatte sich ganz von selbst eingestellt, es war eine ebenso klare Lüge wie der Synagogenbrand, den die Juden entfacht hätten. Aber in dem Bereich des blinden Flecks, der das Verschwinden des Vaters bedeutete und anzeigte, gab es keine adäquate Sprache. (...)

Obwohl das Nichts den Vater verschlungen zu haben schien, spie es ihn nach einigen Wochen wieder aus. Im noch frühen Dämmern eines Morgens kam er an vor dem Haus, läutete, stapfte die Treppe herauf und stand in der Küche. Ich sah den Vater wieder. Er hatte seinen Mantel ausgezogen und stand da. Es stand einer da. Er machte sich den Kragen auf, weil ihm bang war. Er zog die Jacke aus, weil er etwas tun wollte. Er sah uns in die Gesichter und wir sahen ihm in sein Gesicht. Sein Gesicht zeigte uns Knochen mit Haut darüber. Die Zähne waren länger geworden. Die Augen standen eng beisammen in Angst und in geduckter Unterwürfigkeit. In das Gesicht waren Prügel geschrieben. Und über dem geprägten Blick stand der Schädel, kahl.

Der Mann war kahlgeschoren. Er sah in unsere Gesichter und bat uns um Verzeihung. Er bat um Verzeihung wegen seines veränderten Wesens. Wie er so unangemessen jammervoll hier in der Küche vor uns stand. Geprügelt. Jämmerlich. Und ohne Haar. Schmachvoll kahlgeschoren kläglich.

Freiburger Juden: ausgegrenzt, ausgeraubt, ermordet

An jener Stelle Mitleid in mir riss etwas. Es entstand eine radikale Verletzung, die den Fluss des Lebens zwang, eine andere Richtung zu nehmen. Himmel und Erde, Nacht und Tag hatten sich verändert. Es wurde alles anders für immer. Die Wahrheit hatte eingeschlagen. (...)

Die nächste Wochen ohne Haar waren schwierig zu überbrücken. Der Vater konnte außerhalb des engsten Freundeskreises den Hut nicht abnehmen. Denn das gab es ja nicht in Deutschland, dass einer kahlgeschoren herumlief. Das gab es bei Strafgefangenen, aber nicht bei unbescholtenen Bürgern. Und auf solche Weise, die es in Deutschland nicht gab, herumzugehen, war Anklage, war Widerstand und lebensgefährlich. Von einer Reise, die man gemacht hatte, kam man nicht mit nacktem Schädel zurück.

Aber es wuchsen Stoppeln, und sie wurden länger, und das Haar legte sich schließlich, weiß geworden, wieder über den Kopf. Die ins Gesicht geschriebenen Prügel und anderes nicht Ausgesprochenes überwuchsen nach Jahren. Es blieben jedoch kahle Stellen bis zum Tod.

Erläuterungen:

Gestapo: Geheime Staatspolizei

Männer mit Vornamen „Israel“: Zur Kennzeichnung mussten Juden ab 1.1.1939 die Namen „Israel“ bzw. „Sarah“ annehmen.

Hades: Unterwelt in der griechischen Mythologie

Keine adäquate Sprache: keine passenden Worte

Aufgaben:

1. Arbeite heraus, welche Folgen die Verhaftung des Vaters für die Familie hat.
2. Beschreibe die Auswirkungen der Haft im Konzentrationslager Dachau auf Max Mayer.
3. Erkläre, warum die Familie die Haft geheim hält und von einer „Reise“ spricht.

Literatur:

Paepcke, Lotte; Mayer, Max: Ein kleiner Händler, der mein Vater war: eine deutsch-jüdische Geschichte. Mit einem Brief an seinen Enkel Peter aus dem Jahr 1938/von Max Mayer. - Freiburg im Breisgau/Basel/Wien: Herder, 2002.

Böhme, Rolf; Haumann, Heiko: Das Schicksal der Freiburger Juden am Beispiel des Kaufmanns Max Mayer und die Ereignisse des 9./10. November 1938: in der Vergangenheit liegt die Kraft für die Zukunft, 1. Aufl.. - Freiburg i. Br. : Schillinger, 1989. Reihe: (Stadt und Geschichte ; 13)